



Das Wasser ist rot vom Blut der Delfine: Nachdem Fischer die Tiere in eine von drei Seiten geschlossene Lagune getrieben haben, töteten sie die wehrlosen Meeressäuger. Japanische Fleischhändler bezahlen für jedes tote Tier umgerechnet 420 Euro

Seit fast 40 Jahren setzt sich US-Tieraktivist Ric O'Barry (69) für die Rettung von Delfinen ein. Hier schwimmt er mit einem Tümmler aus Brasilien, den er befreien konnte
FOTOS: ACTION PRESS, LOUIE PSIHAYOS, O'BARRY

Flipper's Rächher

Ric O'Barry, 69, war in den 60ern der Trainer des TV-Delfins Flipper. Jetzt organisiert er den Widerstand gegen die weltweite Delfinmafia. Sein spektakulärer Film zeigt, wie in der Bucht von Taiji in Japan Tausende Tiere gefangen und gequält werden. Die meisten werden geschlachtet für die Dose. Ein paar wenige, besonders schöne, landen für bis zu 100 000 Euro in Delfinshows – auch in der Türkei

Der Mann hat eine Mission. Und er ist nicht mehr allein im Kampf gegen die Delfinmafia, die nichts mehr fürchtet als die Macht der Bilder, mit denen US-Tieraktivist Richard „Ric“ O'Barry (69) ihr blutiges Treiben entlarvt. „Grausam und krank“ nennt Delfinschützer O'Barry das, was er und seine Helfer heimlich in Japan filmen konnten. In einer hermetisch abgeriegelten Bucht, wo sich Lanzen und spitze Fischerhaken in zuckende Delfine bohren. Wo niemand das Schlachten der



Ric O'Barry als Delfintrainer im Jahr 1964 mit seinem Liebling, Flipper-Darstellerin Kathy

Fischer sehen, die Todesschreie der Meeressäuger hören soll. 2500 Delfine lassen in der Lagune vor der Stadt Taiji Jahr für Jahr ihr Leben. O'Barry will den Tierquälern mithilfe der erschütternden Aufnahmen nun das Handwerk legen. Sein Film „Die Bucht – The Cove“ (Deutschland-Start: 22. Oktober) soll für den Delfinschutz das werden, was Al Gores „Eine unbequeme Wahrheit“ für den Klimaschutz war: ein Weckruf, ein Hilfeschrei, der Beginn einer internationalen Kampagne (www.savejapandolphins.org). **Es ist die eigene Vergangenheit, die O'Barry zum Freiheitskämpfer für Delfine werden ließ.**

Er war es, der in den 60er-Jahren Flipper zum TV-Helden gemacht hat. Flipper, der kluge Freund aller Kinder, der mal Ertrinkende rettete, mal Verbrecher überführte und der so niedlich „lächeln“ und in die Kamera schnattern konnte. O'Barry hat alle fünf Tümmler-Weibchen, die Flipper in der Fernsehserie darstellten, gefangen und dressiert. Er machte ein Vermögen damit, trug Rolex-Uhren, fuhr Porsche. „Hätte ich damals gewusst, was ich den Tieren antue, hätte ich es bleiben lassen“, sagt O'Barry diese Woche im Interview mit BILD am SONNTAG.

Folge des phänomenalen TV-Erfolgs: In den Köpfen der Zuschauer wurden Delfine zu putzigen Spielgefährten, zur

Show-Attraktion. Im kalifornischen San Diego öffnete das erste SeaWorld, in dem Tümmler ihre Kunststücke vorführten. 400 000 Besucher zählte die Show im ersten Jahr. Es war der Beginn einer Industrie, die bis heute Milliarden umsetzt. Niemand kam auf die Idee, nach artgerechter Haltung zu fragen. Danach, dass Delfine in Freiheit täglich zig Kilometer zurücklegen und sich mithilfe ihres Echolots orientieren, den sie im Betonbecken nicht einsetzen können. „Sie verstummen“, sagt O'Barry.

Im April 1970 sollte sich seine Einstellung zu Delfinen radikal ändern: Er schwamm in einem Becken mit Kathy, die am häufigsten als Flipper-Darstellerin eingesetzt worden war. An diesem Tag kam sie ihm merkwürdig vor. **„Sie legte sich in meine Arme auf die Seite, schaute mich mit einem Auge an und hörte einfach auf zu atmen“, erinnert er sich.** Im Gegensatz zu Menschen atmen Delfine nicht automatisch, sondern bewusst. O'Barry ist überzeugt: „Kathy wollte nicht mehr leben. Sie hat Selbstmord begangen.“

Zwei Tage nach diesem traumatischen Erlebnis saß O'Barry in einem Gefängnis auf der Bahamas-Insel Bimini. Dort hatte er versucht, einen ge-

fangenen Säuger zu befreien. In den folgenden Jahren sollte der Aktivist mehr als 30 Delfine retten – und sich dafür jede Menge juristischen Ärger einhandeln.

Jetzt hat er sich auf einen Kampf mit seinen mächtigsten Widersachern eingelassen: Ein Kartell von japanischen Delfinhändlern, das die weltweite Nachfrage nach Großen Tümmlern bedient. Und, ganz nebenbei, die lokale Nachfrage nach Delfinfleisch befriedigt, das für 420 Euro pro Kadaver gehandelt wird. Wäre nicht vor Kurzem herausgekommen, dass das Fleisch stark quecksilberbelastet ist, es würde noch heute in einigen japanischen Küstenstädten als Schulspeisung verteilt.

Nähe der alten Walfängerstadt Taiji, etwa 700 Kilometer südlich von Tokio, spielen sich in einer Bucht, hinter Klippen, Stacheldraht und Wachschutz, jährlich von September bis März grausame Szenen ab: Zu Tausenden werden Delfine durch akustische Tricks in Panik versetzt, mit Netzen zusammengetrieben und schließlich mit Lanzen und Messern abgeschlachtet. Darunter wenige Monate alte Jungtiere, die im Blut ihrer Mütter schwimmen. Von „Tradition“ sprechen die Fischer – und können sich sogar auf die Legalität ihres Geschäfts berufen: Delfine fallen wie andere Kleinwale nicht unter das internationale Walfangverbot.

Der große Reibach wird mit lebenden Tieren gemacht: Vertreter von Delfinarien dürfen ihre künftigen Showstars vor dem Gemetzel aussuchen. Für einen Stückpreis von bis zu 100 000 Euro werden sie in Kisten verpackt und ins Ausland verkauft – nach Informationen von BILD am SONNTAG auch in die Türkei, wo viele deutsche Touristen ahnungslos die Kunststücke der Meeresakrobaten beklatschen.

Mit versteckten Kameras filmten sie das Tier-Massaker

O'Barry prangert die Missstände seit Jahren an. Doch erst als er den Fotografen und Filmemacher Louie Psihoyos kennenlernt, findet er einen Verbündeten. Im Stil des Gangster-Filmes „Ocean Eleven“ stellen die beiden ein Team von Spezialisten zusammen, das in einer Undercover-Mission das Massaker dokumentieren soll.

Für die Installation von Unterwasserkameras und -mikrofonen sorgen zwei Apnoetaucher, darunter die achtfache Weltmeisterin Mandy Rae-Cruickshank. Das Spezialeffekte-Team von „Star-Wars“-Re-

gisseur George Lucas steuert „falsche Felsen“ bei, in denen Kameras versteckt und die im Schutz der Nacht platziert werden können. Infrarot- und Wärmebilder entstehen mithilfe langlebiger Batterien, wie sie von Bergsteigern auf dem Mount Everest benutzt werden. Für die Luftaufnahmen kommen eine unbemannte Drohne und ein Zeppelin mit ferngesteuerter Kamera zum Einsatz.

„Taiji ist eine Stadt wie aus einem Roman von Stephen King“, beschreibt Regisseur Psihoyos seine Eindrücke. „Nach außen geht es um Ehrfurcht, Respekt und Liebe für Delfine und Wale. Doch was heimlich in der Bucht passiert, erzählt eine ganz andere Geschichte.“

Eine Geschichte, die im Kino niemanden kaltlässt, auch nicht den Bams-Reporter. Nur Minuten dauert im Film das Schlachten, das in Wirklichkeit über Stunden geht. An den Schwanzflossen werden die toten Tiere an Boote gefesselt und an Land gezogen. Zurück bleibt eine Bucht, die vom Blut der Delfine rot gefärbt ist.

Achtmal gab es beim renommierten „Sundance Film Festival“ in den USA stehende Ovationen und am Ende den Publikumspreis. Der Öko-Thriller gilt bereits jetzt als Oscar-Anwärter.

BITTE BLÄTERN SIE UM

Die ersten Bilder aus „The Cove“, dem Film, der die Welt aufrütteln soll



Mit mehreren Booten treiben die Fischer die Delfine in die Bucht. Um die Tiere in Panik zu versetzen, halten sie Eisenstangen ins Wasser, auf die sie mit Hämmern schlagen



Eine Nacht bleiben die Delfine in der Bucht allein, um sich zu beruhigen. Im Morgengrauen kommen die Fischer, stechen mit Lanzen die Tiere ab



Zeugnis des Massakers: Nach dem Abschichten der Delfine hat sich die Bucht vom Blut tiefrot gefärbt



Bilder einer Wärmekamera zeigen, wie Apnoetaucher Mandy-Rae Cruickshank und Kirk Krack (im Vordergrund) Unterwassermikrofone in die Bucht bringen. Ein Crew-Mitglied hält Wache



In Tarnkleidung: Regisseur Louie Psihoyos (vorne) und sein Partner Charles Hambleton verstecken Kameras in Felsen und Büschen



Das Spezialeffekte-Team von George Lucas fertigt „falsche Felsen“ an, deren Innenleben aus Hightech-Kameras besteht